„Und Sie, Fräulein?"

„Ich sagte Ihnen bereits, mein Wunsch sei es, so lange als möglich bei Frau de Plelan zu bleiben. Was die Anordnungen betrifft, wenn mein Bruder sie billigt, kann ich sie annehmen."

„Bleibt also nur noch die Gesellschaftsdame zu finden."

„Fräulein Moissac?" bemerkte Margarete, sich an ihren Bruder wendend.

„Ganz richtig! Sobald wir in Paris ankommen, suche ich sie auf."

„Und wenn sie abschlagen sollte?"

„Sie wird es nicht tun."

„Es ist möglich; aber gesetzt den Fall, sie täte es?"

Karl antwortete nicht.

„Mein lieber Freund," sagte Yves zu ihm, „in dem Falle werde ich Sie ersuchen, mein Zimmer im Palaste auf einige Zeit zu beziehen — oder besser, für solange als Sie wollen."

„Wenn dies zur Verwirklichung Ihrer Pläne notwendig sein sollte, werde ich es Ihnen nicht abschlagen; aber diese Voraussetzung wird wohl nicht eintreffen," antwortete Karl.

Gleich nach seiner Ankunft in Paris erstieg Karl die fünf Stiegen der Rue Servandoni; sobald Fräulem Moissac benachrichtigt war, was man von ihr erwarte, beeilte sie sich, ihre Zusage zu geben. Man denke sich nur! Ihrer reizenden Margarete einen Dienst erweisen, ihrem Bruder Freude machen, der unglücklichen Frau de Plelan nützlich sein, und zu sehen wie am Ende des Monats in ihre Hände einige schöne Louisdor gleiten werden, mit welchen Sie Mittel finden wird, so viele glücklich zu machen! Was für ein Fund! Ohne zu rechnen, daß ein Monat ohne Auslagen für Nahrungsmittel, für Heizung, für Beleuchtung, ihr wiederum genügend Ersparnisse gestattet, um wenigstens zwei oder drei arme Kinder zu kleiden.

Karl begab sich darauf zum Justizpalaste, und suchte dann die Damen Berthier auf. Diese hatten ihn bereits erwartet, und baten, da er jetzt wieder zurück sei, ihren Prozeß möglichst zu beschleunigen. Karl versprach sein bestes zu tun. Sogleich forschte er weiter nach dem Aufenthalt der Jungfer Julie, und nachdem er diese gefunden erhielt er durch sie Andeutungen, welche ihn auf die Spur von Peter Bouvier brachten. Nach mancherlei Gängen gelang es ihm endlich, auch Peter Bouvier zu treffen. Zuerst konnte Karl nur wenig aus ihm herausbringen; bei einer zweiten Zusammenkunft redete er schon mehr, bei einer dritten gar viel. Karl gelang es schließlich, wichtige Entdeckungen zu machen. Er kam zu der Ueberzeugung, daß Planet, genannt de Noirecote, sich in eine Menge Angelegenheiten eingelassen hatte, eine immer zweifelhafter als die andere; bald hatte er genügend diesen belastende Tatsachen gesammelt, um über den Ausgang seines Prozesses nicht länger im Zweifel zu sein.

Trotzdem, so beschäftigt er auch sein mochte, unterließ er es nicht, jeden Abend nach der Rue Vanneau zu gehen; beinahe jedesmal traf er dort mit Yves de Plelan zusammen, welcher mit einem Zartgefühl, wofür ihm Karl sehr dankbar war, Sorge trug, seine Mutter zu einer Stunde zu besuchen, da er wußte daß Margarete ihren Bruder bei sich habe. Eines Abends, nachdem die zwei jungen Männer eine Stunde bei der Kranken zugebracht hatten, traten sie zusammen den Heimweg an.

„Mein lieber Freund", sagte der Graf, „ich verlangte Ihre Schwester von Ihnen auf einen Monat. Es sind schon drei Wochen davon verstrichen; Sie werden Sorge getragen haben, ihr eine Beschäftigung zu suchen, im Hinblick auf den Tag an welchem sie meine Mutter verläßt."

Ich hätte es tun sollen; ich gestehe Ihnen jedoch, ich war seit meiner Rückkehr von Italien so beschäftigt, daß ich noch nicht Zeit hatte daran zu denken. Ich werde morgen mit Fräulein Moissac darüber sprechen, und sie wird sich dieser Aufgabe viel besser entledigen als ich."

„Nein, sagen Sie ihr bitte nichts; ich habe gefunden was Margarete — Fräulein Margarete" — setzte er sogleich verbessernd hinzu — „am geeignetsten sein könnte."

„Sie!" entgegnete Karl erstaunt.

„Ja, und warum nicht? Ich will Ihnen heute noch nicht sagen, was ich für sie bestimmt habe; in einigen Tagen werde ich mit Ihnen wieder darüber sprechen, und falls Margarete oder Sie meinen Vorschlag nicht zurückweisen, brauchen Sie sich nicht mehr weiter um eine Stellung für sie zu kümmern."

„Wenn Sie in Rätseln sprechen, ist es mir sehr schwierig Ihnen zu antworten. Ich nehme Ihren Vorschlag an, wenn es mir möglich ist; dies ist alles, scheint mir, was ich tun kann."

„Sehr wohl! Mehr verlange ich auch garnicht. Nur, wohlwernanden, daß Sie ihr keine Beschäftigung suchen."

„Wenigstens nicht bis auf neuen Befehl" sagte Karl. Dann nahmen sie Abschied voneinander.

Fortsetzung folgt.

Etwas vom Kalender.

Von Heinr. Keiter.

(Schluß.)

Woher stammt denn das Wort Kalender, welches wir jeden Tag ziemlich gedankenlos in den Mund nehmen? Das haben wir von den alten Römern übernommen, denen wir so manche Bezeichnung zu verdanken haben; sie nannten nämlich den Anfang eines jeden Monats calendæ, und daraus entstand später Kalendarium und Kalender.

Auch die Namen der Monate haben wir von den Römern entliehen, aber bei ihnen fing bis 116 v. Chr. das Jahr mit dem März an. Der Januar, auch Jänner und Eismonat genannt, hieß bei den Römern zu Ehren des Gottes Janus Januarius. Februar benannten die Römer mensis Februarius, d. h. Sühne- und Reinigungsmonat, weil um diese Zeit Sühnungen und Reinigungen vorgenommen wurden; die alten Deutschen hießen diesen Monat Hornung, weil er den Boden hornhart gefrieren läßt. Der Monat März hat seinen Namen von Martius, d. h. er war dem Kriegsgott Mars geweiht; im Deutschen nennt man ihn auch Lenzmonat, weil am 21. März der Frühling beginnt. April heißt im Lateinischen Aprilis; die alten Römer nahmen an, daß diese Bezeichnung von aperire, d. h. eröffnen, abgeleitet ist, weil mit dem April, der damals der zweite Monat im Jahre war, das Frühjahr in Italien eröffnet wurde. Bei den Deutschen hieß er Ostermonat. Mai, lateinisch Majus, war der Göttin Maja, welche für Fruchtbarkeit der Länder sorgte, gewidmet. Juni hieß bei den Römern Junius; nach den einen soll er die Bezeichnung erhalten haben, weil er der Göttin Juno, nach anderen, weil er dem ersten römischen Konsul Junius Brutus geweiht war; die Deutschen nannten ihn Brachmonat, weil um diese Zeit bei der Dreifelderwirtschaft das Brachfeld bearbeitet ward. Juli, lateinisch Quinctilis, dann Julius, erhielt letzteren Namen zu Ehren des großen Staatsmannes und Feldherrn Julius Cäsar; bei den Deutschen hieß er der Heumonat, weil in ihn gewöhnlich der Schluß der Heuernte fällt. Ebenso war der August, lateinisch Augustus, früher Sextilis, einem großen Manne gewidmet, dem Kaiser Augustus; bei den Deutschen erhielt er den Zunahmen Erntemonat. September und Oktober hatten bei den Römern lediglich die Bezeichnung von: der siebente und achte Monat nach Jahresanfang, der damals bekanntlich auf den ersten März fiel; September hieß bei den Deutschen Herbst- oder Obstmonat, Oktober Wein- oder Welkmonat. November war der neunte, Dezember der zehnte Monat bei den Römern, daher ihre Namen. Wir verwenden also für die Bezeichnung der vier letzten Monate des Jahres Namen, deren eigentliche Bedeutung als 7., 8., 9., und 10. Monat ihrer jetzigen widerspricht. Bei den Deutschen wird der November sehr richtig als Wind- oder Nebelmonat, der Dezember als Christ- oder Wintermonat bezeichnet.

Die Bezeichnung der Einteilung des Jahres in Quartale, d. h. in vier gleiche Teile, stammt ebenfalls von den Römern, indessen ist in dieser Hinsicht durchaus noch keine Uebereinstimmung erzielt. Die bürgerlichen Quartale beginnen mit dem 1. Januar, dem 1. April, dem 1. Juli und dem 1. Oktober, aber daneben laufen noch althergebrachte Vierteljahresanfänge, von denen schwer abzugehen sein wird, obgleich eine völlige Gleichheit anzustreben wäre. In Süddeutschland gelten fast überall Lichtmeß, Georgi (23. April), Jakobi (24. Juli) und Allerheiligen als Vierteljahrstermine für Miet- und Zinszahlungen, Annahme und Entlassung von Dienstboten usw; in Westdeutschland noch hier und da Neujahr, Ostern, Johanni und Michaeli. Diese Gewohnheit stammt noch aus jener Zeit, wo man den Kalender im Kopf haben mußte und man sich meist nach den Namenstagen der Heiligen richtete.

Auch nach den Jahreszeiten wird das Jahr in vier Abschnitte geteilt, welche in Europa einander an Länge fast gleich kommen. Das Frühjahr dauert 92 Tage 22 Stunden, der Sommer 93 Tage 14 Stunden, der Herbst 89 Tage 17 Stunden, der Winter 89 Tage 1 Stunde, zusammen also 365 Tage 6 Stunden. In Aegypten hat man nur drei Jahreszeiten: Wasserzeit, Sproßzeit und Fruchtzeit; in den Tropen nur zwei: die trockene und nasse.

Die Einteilung der Woche in sieben Tage ist ebenso alt wie die Teilung des Jahres in zwölf Monate. Die Bezeichnung der Tage wurde nach den sieben „Planeten" der Erde vorgenommen, nämlich:

dies Solis Tag d. Sonne: Sonntag,
dies Lunæ Tag d. Mondes: Montag,
dies Martis Tag d. Mars: Dienstag,
dies Mercurii Tag Merkurs: Mittwoch,
dies Jovis Tag Jupiters: Donnerstg.
dies Veneris Tag d. Venus: Freitag,
dies Saturni Tag Saturns: Samstag.

Im wesentlichen sind heute die Bezeichnungen der Wochentage noch dieselben; Dienstag hieß indessen im Mittelalter bei den Deutschen Dinstag, gebildet aus Zio, dem Namen des Kriegsgottes. Die Bedeutung war also dieselbe wie bei den Römern, deren Kriegsgott Mars hieß. Mittwoch bedeutete schon früh bei den Deutschen nichts anderes, als Mitte der Woche. Donnerstag war dem germanischen Gotte Donar geweiht, dem Seitenstück zum römischen Jupiter. Freitag war der Tag der Göttin Fria, der Göttin der Liebe, die bei den alten Römern Venus hieß.

Nun zeigt aber der Kalender in der einen Spalte eine Reihe verzwickter Zeichen — was mögen die zu bedeuten haben? Das sind die Bilder des Tierkreises. Tierkreis aber ist der Streifen, welcher zu beiden Seiten der Sonnenbahn liegt, und innerhalb dieses Streifens bewegen sich, von der Erde aus gesehen, die Planeten durch den Fixsternhimmel. Er wird eingeteilt in zwölf Bilder: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische, und diese zwölf Bilder durchwandelt die Sonne alljährlich bei ihrem scheinbaren Laufe um die Erde. Natürlich haben auch die Sternbilder ihre tiefere Bedeutung, denn die Aegypter, von denen die Bezeichnungen stammen, liebten es nicht, Namen zu geben, ohne sich etwas dabei zu denken.

Der Tierkreis bildet gleichsam, wie ein berühmter Astronom gesagt hat, eine große Weltenuhr, welche genau angibt, welche Beschäftigungen auf bestimmte Zeiten des Jahres fallen. Der Aufgang der Sterne des Widders bezeichnete die Zeit, wo man nach der Nilüberschwemmung das Vieh wieder auf die Weiden treiben konnte. Wenn der Stier erschien, so hatten die Arbeiten des Ackerbaues zu beginnen. Die Zwillinge waren ursprünglich ein paar Ziegen, sie deuteten die Zeit an, wo es junge Lämmer gibt; die Griechen änderten das Bild in ein Knabenpaar. Im Sternbild der Zwillinge hat jetzt die Sonne ihren höchsten Stand; vor 2000 Jahren hatte sie denselben im Krebs. Dieser sollte das Zurückschreiten der Sonne nach Erreichung der höchsten Entfernung vom Aequator bedeuten. Der Löwe sollte das Eintreten der höchsten Sonnenglut anzeigen, die Jungfrau, welche ursprünglich ein Schnittermädchen war, die Zeit der Ernte. Die Wage bedeutet, daß Tag und Nacht sich das Gleichgewicht halten. Der Skorpion sollte anzeigen, daß, wenn er erscheint, verheerende Krankheiten auftreten. Der Schütze wies auf das Hereinbrechen großer Stürme hin, während der Steinbock den Menschen verriet, daß die Sonne jetzt die weitste Entfernung vom Himmelsäquator erreicht habe. Der Wassermann zeigte das Wachsen des Niles an, und die Fische die Zeit des Fischfanges.

Diese Bedeutung haben die Sternbilder in der Gegenwart nicht mehr; auf europäische oder nordamerikanische Verhältnisse passen sie ohnehin nicht, da Aegypten ja eine ganz andere Jahreszeiten-Einteilung hat. Für uns sind nur die folgenden Sternbilder von Wichtigkeit, weil sie täglich noch zur Bezeichnung von der Stellung der Sonne gebraucht werden: Bei Beginn des Frühlings tritt die Sonne in das Zeichen des Widders, bei Sommeranfang in das Zeichen des Krebses, bei Herbstanfang in das Zeichen der Wage, bei Winteranfang in das Zeichen des Steinbocks.

Aus unseren Darlegungen dürfte hervorgehen, daß nunmehr der Kalender für abhebbare Zeiten unverrückbar fest steht. Freunde mathematischer Berechnungen können allerdings leicht herausbringen, wann es einmal wieder nötig sein wird, einige Tage unter den Tisch fallen zu lassen, wie der Astronom auf Jahre voraus feststellen kann, wann ein Komet wieder erscheinen wird — aber dieser Zeitpunkt soll uns keinen Kummer machen; es wird sich, wenn die Welt dann überhaupt noch existiert, schon ein Gregor finden, der den in Konfusion geratenen Kalender wieder in Ordnung bringt.

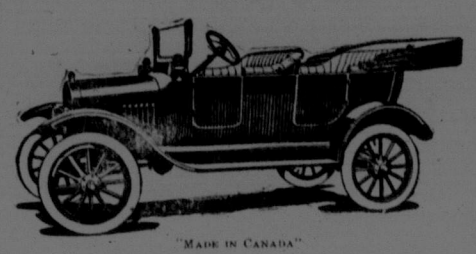
Drei Kreuz.

„G'spaßige Leut', die Stadtleut", sagt da Hollerbrunner Natz und schuttelt den Kopf. „Konn nie begreifen, wie's könne da lachn und ihr G'spött treibn". — „Wos host denn?" fragt sei' Nachba, da Nagger bauer, „host di leicht wieda uba eppes gift, drin in da Stadt?" — „Geh, Michl, hock di a wengerl nieda da, daß i dir's verzäl". — Da Michl setzt si, und da Naz hebt on: „Will schaugn, Michl, wos du dazua sogst! Gestern in da Früah geh i n d' Stadt zon Advikatt —" — „Geh, hör ma auf mit d' Advikattn", fallt iahm da Nagger in d' Red: „Wenn i von dö hör, ho i' scho g'nua!" — „Hiatz so los' let weita! Alt g'nua bin i, und so hob i halt mei Testament g'macht. Alles fein sauber hob i aufschreibn lassn, wos da Bua kreigt und wos's Derndl. Alsdenn, dö Sach hot sein Richtigkeit. Wie 's Testament firti ist g'wen, hob i mirs so zwoa, a dreimol fürlesn lassn. Recht is g'wen, nix hot g'fehlt. Zun Schluß moant da Advikatt i sollt mi do untaschreibn". — A söllene Zumutung, brummelt da Michl', moanen denn dö Herrischen, mir Bauern san g'studierte Stadtherrn?" — „I hob wohl drauf g'sagt: Herr Advikatt, i kann nit schreibn! Drauf sagt er: So machst halt drei Kreuz! — Sell hob i freili schnell tän. I tua den Huat vom Kopf und mäch' mei Kreuz schö andächti, wias si' g'hört: Im Nama' des Vaters, des Sohns und des heilin Geists. Do hebt da Advikatt und dö Schreiberg'selln laut an zon lachn". — „Oha, do is do nix zon lachn", schreit da Michl, „warum habn's denn g'lacht?" — „Ja, woaßt, i hätt' solln drei Kreuz mit da Tintn unters Testiment machn". — „A so war dös g'moant", fallt d' Michl ruhig ei', „oba deretwegn hättn doch nit spötteln brauchn, dö unchristlichen Leut'."

Fische zu verkaufen.

Weißfisch, nicht ausgenommen, 100 Pfd. $5.50
Jackfisch, „ „ „ $4.00
frei auf die Station Meota abgeliefert. Bezahlung im Voraus zu machen. Man bittet bei Bestellungen den Brief mit lateinischen Buchstaben zu schreiben, nicht mit deutschen. Die C. P. R. und die G. T. P. verlangen Vorausbezahlung der Fracht bei allen Sendungen nach ihren Stationen. Man lege also den Betrag der Fracht bei Bestellungen nach Punkten an diesen Linien bei. Man adressiere:
Rev Paul Esquirol, Jackfish Lake, Sask.

Abonniert auf den
St. Peters Bote



"MADE IN CANADA"

Ford Touring Car für 1917

$545.00

f. o. b. Humboldt, Sask.

Wir verkaufen Ford Cars zur Winterszeit gerade so gut wie zu irgend einer anderen Jahreszeit, denn ein „Ford" fürchtet nicht Schnee, Eis, oder holperige, schlüpfrige Wege, wenn man es benutzen muß.

Während die größeren, schwereren Wagen alle in gutem Winterquartier auf den Frühling warten müssen, steht die Ford Touring Car für volle zwölf Monate zu Diensten, 365 Tage im Jahre. Dies ist ein Vorteil den Sie beim Ankauf nicht übersehen dürfen.

Machen Sie jetzt Ihre Auswahl von unseren neuen Modellen.

J. G. Hoerger „Ford"-Verkäufer
Humboldt, Sask.

Noch mehr Prämien.

Seit Jahren hat der St. Peters Bote sich bemüht, gute katholische Gebetbücher, Bilder und Hausbücher massenhaft unter der katholischen Bevölkerung Canadas zu verbreiten, indem er dieselben

zu unerhört billigen Preisen

seinen vorausbezahlenden Lesern portofrei lieferte. Unberechenbar das Gute, das die vielen Tausende von guten Büchern und Bildern, die er auf diese Weise verbreitet hat, bereits gewirkt haben und noch täglich wirken.

Schon öfters ist nun das Ersuchen an ihn gestellt worden, auch auf dieselbe Weise

andere gute, gemeinnützige Bücher

zu verbreiten. Er ist diesem Wunsche insofern nachgekommen, als er seit Anfang des gegenwärtigen Weltkrieges einen vorzüglichen Kriegsatlas als Prämie zu sehr billigem Preise an seine vorauszahlenden Leser versandte. Dieser hat derartigen Anklang gefunden (viele Hunderte von Exemplaren wurden bereits verschickt), daß wir uns entschlossen haben, noch ein weiteres fast unentbehrliches Buch unserer Prämienliste hinzuzufügen.

Wie alle unsere anderen Prämienbücher, werden auch diese nur an vorauszahlende Abonnenten zu diesen niedrigen Preisen portofrei gesandt. Wer bereits für ein volles Jahr den St. Peters Bote vorausbezahlt hat, kann ebenfalls sich diese Vergünstigung zu Nutzen machen. Nachfolgend geben wir eine kurze Beschreibung dieser Bücher:

Prämie No. 16. Kriegsatlas. Neue Auflage. Seitengröße 11 bei 14¾ Zoll. Sechs doppelseitige, eine ganzseitige und drei vierteilseitige Karten in schönem Farbendruck. Abbildungen in Farbendruck der Flaggen aller europäischen kriegführenden Länder. Porträts der Herrscher dieser Länder. Der Text (in englischer Sprache) umfaßt eine gedrängte Beschreibung und Geschichte aller europäischen Staaten, mit den neuesten statistischen Angaben, sowie Tabellen über die Bevölkerung der wichtigsten europäischen Städte, Kriegs- und Friedensstärke der Heere, Volkerreichtum, usw. Kein anderer zu gleichem Preis erhältlicher Kriegsatlas kann sich mit diesem messen. **Portofrei nur 25 Cents.**

Prämie No. 17. Dr. Karl Breuls deutsch-englisches und englisch-deutsches Wörterbuch. Eines der besten Handwörterbücher dieser beiden Sprachen. Sollte in keinem deutschen Hause Canadas fehlen. Seitengröße 4¾ bei 7½ Zoll. 1355 Seiten. Kleiner aber sehr deutlicher Druck (12 Zeilen zum Zoll). Enthält auch sehr ausführliche Erklärungen der in beiden Sprachen gebräuchlichen Abkürzungen, sowie der Eigennamen beider Sprachen. Solid in Leinwand gebunden. Der Retailpreis in den V. Staaten ist $1.70. **Portofrei nur $1.00**

St. Peters Bote, Münster, Sas.

Letterheads | Envelopes

Die Druckerei des „St. Peters Bote"
empfiehlt sich
zur Herstellung aller Arten von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch,
in deutscher, französ. und engl. Sprache,
in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise

Circulars | Posters